



Babydolls, handmade in Bielefeld

*Text & Fotos:
Wüllners Ausblick, Förderverein
Projekt Wäschefabrik e.V.*

Im so genannten Spinnereiviertel im Osten Bielefelds findet sich in einem etwas versteckt gelegenen Hinterhof das Museum Wäschefabrik. Für einen Fototermin mit Wüllners Ausblick wurde die Arbeit am historischen Ort wieder aufgenommen.

Mit von der Partie ist STEFANIE MÜLLER, die heute die Rolle einer Näherin aus den Fünfzigerjahren übernimmt. Die bekleidungstechnische Assistentin engagiert sich aktiv für den Förderverein des Museums Wäschefabrik. Vor den Augen der Kamera wird sie ein Babydoll maßschneidern. An einem authentischen Arbeitsplatz der Nachkriegszeit, auf einer historischen Nähmaschine, mit traditionellen Schnittmustern und Stoffen.

Unikate für einen guten Zweck

Wie Perlonstrümpfe und Nylonhemden gehörte das Babydoll zur deutschen Wirtschaftswunder-Wäsche. Berühmt wurde die freche Pyjamaform 1956 mit dem Film *Baby Doll – Begehre nicht des anderen Weib* von ELIA KAZAN. CARROLL BAKER („Baby“) spielte darin eine laszive Kindfrau und zeigte in ihrem Babydoll (das eigentlich ein Kleidungsstück für ganz kleine Mädchen war), zur damaligen Zeit „viel zu viel Haut“. Trotz des leicht verruchten Images traten Babydolls in den Sechzigerjahren ihren Siegeszug durch die Schlafzimmer an. Abgewandelt als kurzes Kleidchen oder hauchdünnes Negligé sind sie bis heute präsent: Besonders Modemutige tragen es auch über Röhren-Jeans oder Leggings. Zur Unterstützung des Museums macht STEFANIE MÜLLER allen Interessierten dieses einzigartige Angebot: Ein maßgeschneidertes Babydoll aus authentischen Stoffen, handgefertigt in einer historischen Bielefelder Wäschefabrik.



Einzigartiges Erlebnis: Die Fabrik mit ihrem gesamten Inventar zeigt sich noch genau so, wie sie in den Achtzigerjahren vom letzten Mitarbeiter verlassen wurde.





TRADITION: WÄSCHEFABRIK



TRADITION: WÄSCHEFABRIK

Stefanie Müller an einem elektrisch betriebenen „Kraftarbeitstisch“ im Nähsaal der Wäschefabrik.



Die Zuschnitte wurden früher als Stoffbündel zugeteilt. Für die 50 Arbeitsschritte an einem Hemd waren 55 Minuten vorgesehen.

„Die Näherinnen sind gerade zur Pause hinaus gegangen.“ Und man glaubt, sie würden jeden Augenblick zurück kommen: Überall sind noch die Spuren zu sehen, die die Beschäftigten, die Frauen in den Nähsälen und die Angestellten in den Büros, zurückgelassen haben. Hautnah kann man in den Produktionsräumen erleben, unter welchen Bedingungen Frauen Bett-, Leib- und Tischwäsche, Blusen und Hemden genäht haben. Das Herzstück ist der historische Nähsaal: Er ist mit seinen Kraftarbeitstischen und über 50 Näh- und Stickmaschinen einmalig in Deutschland.

Die Gesänge der Näherinnen drangen nach draußen

STEFANIE MÜLLER berichtet, was ihr Zeiteuginnen geschildert haben. „Im Nähsaal arbeiteten meist junge Mädchen und unverheiratete Frauen zwischen 16 und 21. Eine ausgebildete Näherin galt als ‚gute Partie‘. Gegenüber der ‚schmutzigen‘ Arbeit in der Spinnerei genoss die Wäschefabrik ein gewisses Ansehen. Spinnerinnen wurden verächtlich ‚Spinnerlottchen‘ genannt, die Frauen hielten sich untereinander fern. Das Sprechen war während der Arbeit untersagt, dafür wurde gern und viel gesungen. Wenn die Fenster aufstanden, drang der Gesang hinaus in die Viktoriastraße.“ Nachdenklich fügt STEFANIE MÜLLER hinzu: „So entstand wenigstens der Eindruck von einem fröhlichen Betrieb.“

Je schwieriger die wirtschaftliche Lage in den Siebzigerjahren wurde, umso strenger war das Regiment. Ein Prokurist notierte die Zeiten der Toilettengänge. Aus alten Zeitungen wurde Toilettenpapier geschnippelt, es ist noch heute am stillen Örtchen zu besichtigen. Auch teures Tesafilm war tabu. Die Ware wurde mit auf

Länge geschnittenen Schnüren verpackt. Im engen Pausenraum vor dem Mangelkeller konnte das in Düppen mitgebrachte Essen aufgewärmt werden. Das Mangeln bedeutete Hitze und Schwerstarbeit in leichter Kleidung. Vor den neugierigen Blicken der Handelsvertreter blieben Fenster und Türen dicht verschlossen.

Das Zuschneiden der Stoffe war Aufgabe der Directrice.

Bei Verletzungen gab es Ärger: wegen der verbogenen Nadel.

Schwerstarbeit: das Bügeln und Plätten vor dem Versand.



TRADITION: WÄSCHEFABRIK



Nicht von der Stange: Wie zu Zeiten der Gebrüder Winkel fertigt Stefanie Müller die Nachtwäsche individuell nach Kundenwunsch.

Massenkongektion und die Verlagerung der Arbeit in Billiglohnländer bedeuteten Anfang der 80er Jahre auch für die Wäschefabrik der Gebrüder WINKEL das Aus. Beharrlich bis zu seinem Tod verbrachte THEODOR WINKEL die schwere Zeit als letzter Mensch in den Gemäuern. Die Erbgemeinschaft meldete keine Ansprüche an, der



Der Musterkoffer eines Handelsvertreters.

schefabrik e.V.“ gelang es 1993, das Objekt mit Mitteln der NRW-Stiftung zu kaufen, 1997 konnte das Museum Wäschefabrik eröffnet werden. Die Mitglieder des Fördervereins halten nun schon seit Jahren den Betrieb des Museums aufrecht. Sie konzipieren Sonderausstellungen und Führungen, erforschen die Geschichte des Gebäudes und der Menschen, die darin lebten und arbeiteten, halten Kontakt zu den ehemaligen Mitarbeiterinnen der Fabrik. Das Museum ist jeden Sonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet. Individuell gestaltete Führungen sind nach Anmeldung möglich.



Info
www.museum-waeschefabrik.de

Unter
babydolls@museum-waeschefabrik.de

können Sie zu Stefanie Müller Kontakt aufnehmen, die für Sie Ihr Einzelstück fertigt.

